

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Schlacht von Kunersdorf am 12. August 1759

Eberhardt, Magnus von

Berlin, 1903

Die Schlacht von Kunersdorf am 12. August 1759.

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12744](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12744)

Die Schlacht von Kunersdorf am 12. August 1759.

Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 24. Januar 1903

von

v. Eberhardt,

Oberst und Chef des Generalstabes X. Armeekorps.

(Mit einem Schlachtplan und zwei Übersichtsskizzen.)

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Seitdem der verstorbene General der Infanterie und Generaladjutant weiland Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm des Großen v. Stiehle als Hauptmann im großen Generalstabe im Jahre 1859 eine kritische Untersuchung und Beleuchtung über die Schlacht bei Kunersdorf in den Beihesten zum Militär-Wochenblatt veröffentlicht hatte, waren fast vier Jahrzehnte vergangen, ehe wieder ein nennenswerter Beitrag zur Geschichte jener blutigen Schlacht, der schwersten Niederlage des großen Königs, im Drucke erschien.

Erst in den 90er Jahren brachte die „Geschichte des Siebenjährigen Krieges nach russischer Darstellung“ von Maslowski *) auch über diese Episode einige neue Gesichtspunkte, namentlich über die Zustände im russischen Hauptquartiere vor und nach der Schlacht. Die Schilderung der taktischen Einzelheiten erweist sich aber als recht oberflächlich und wenig zuverlässig.

Auch eine Abhandlung, welche Dr. Manfred Laubert im Jahre 1900 über die Schlacht bei Kunersdorf herausgegeben hat, stellt sich zwar als eine außerordentlich fleißige Arbeit dar, in der mit großer Gründlichkeit alle zu Gebote stehenden Quellen herangezogen sind, aber vom militärischen Standpunkte kann man dieser Abhandlung doch nicht durchweg zustimmen, da sie eine ganze Reihe sehr anfechtbarer Schlüsse und fehlerhafter Betrachtungen enthält. —

So ist denn heute noch die Stiehlesche Bearbeitung die zuverlässigste Quelle, auf deren Benutzung man bei einer Schilderung der Schlacht angewiesen ist; sie fußt auf den in den preussischen Archiven vorhandenen

*) Mit Autorisation des Verfassers übersetzt und mit Anmerkungen versehen von H. v. Drygalski. Berlin 1893, 3. Teil.

Berichten, zeugt von hervorragendem militärischen Urtheile und konnte daher auch für den vorliegenden Vortrag in erster Linie als Grundlage dienen; nur unwesentliche Ergänzungen und Berichtigungen waren notwendig.

Ob es möglich sein wird, nach weiterer Benutzung der Wiener Archive, aus denen Herr Dr. Laubert bereits Alten zur Verfügung gestanden haben, bemerkenswerte neue Schlaglichter auf den Verlauf der Schlacht zu werfen, muß dahingestellt bleiben. Es wird sich bei der weiteren Bearbeitung der Geschichte des Siebenjährigen Krieges durch den preussischen großen Generalstab zeigen, was nach dieser Richtung hin noch etwa im Schoße der Archive bisher unbenutzt geruht hat.

Die kühne strategische Offensive, mit der König Friedrich II. in den Jahren 1757 und 1758 seine Feldzüge eröffnet hatte, war sowohl in Böhmen wie in Mähren gescheitert.

Die schweren Verluste der Armee im Verlaufe des letzten Jahres zwangen den König, von einer größeren Angriffsbewegung über die Grenzen Schlesiens und Sachsens hinaus Abstand zu nehmen. Aber er hoffte, mit dem Beginn des Frühjahrs 1759 einem Angriffe seiner Gegner völlig gewachsen zu sein; zunächst mußte er allerdings abwarten, nach welcher Seite hin der entscheidende Schlag geführt werden konnte.

Es war dem König bekannt, daß während des Winters zwischen den gegen ihn verbündeten Höfen Verhandlungen gepflogen wurden, die auf eine gemeinsame Operation, namentlich des russischen und österreichischen Heeres, abzielten. Aber die Vereinbarungen zogen sich in die Länge; es war zu schwierig, die verschiedenartigen Interessen der Verbündeten zu berücksichtigen. Des Königs Hauptgegner, Oesterreich, hatte naturgemäß sein Augenmerk auf die Wiedereroberung Schlesiens gerichtet und beanspruchte hierbei die Mitwirkung Rußlands, während es zugleich die Zurückerobertung von Sachsen durch französische Truppen erstrebte. Sachsen hatte zwar gleichfalls seine Befreiung zum Ziele, wünschte aber die Entscheidung nicht im eigenen Lande, sondern möglichst auf einem anderen Kriegsschauplatz herbeizuführen. Frankreich war bereits des Krieges für Oesterreichs Interessen überdrüssig und beabsichtigte nicht ohne weiteres dem Hause Habsburg Schlesien wiederzuerobern; auch Rußland, dessen eigentlicher Kriegszweck die Erwerbung eines Hafens an der preussischen Küste war, führte den Krieg nicht mit der nötigen Energie und schückte bei allen westlich der Weichsel geplanten Operationen Schwierigkeiten bei der Verpflegung seiner Armee vor.

Es kam hinzu, daß Daun, der sein Hauptquartier bis in den März hinein in Wien aufgeschlagen hatte, einer Schlacht mit seinem großen Gegner möglichst ausweichen und die Hauptarbeit den Russen überlassen wollte. Er hätte es gern gesehen, wenn diese ihm die geschlagene preussische Armee sozusagen in die Arme getrieben hätten.

König Friedrich II. war im großen und ganzen über die Erwägungen seiner Feinde unterrichtet. Er zog alsbald aus ihrem Zögern und ihrer Uneinigkeit Nutzen und beschloß, sich derartig aufzustellen, daß er sich, je nach der Lage, entweder gegen die Österreicher oder gegen die Russen wenden könne; zugleich sollten durch verschiedene Korps die feindlichen Magazine zerstört werden, um die Bewegungsfähigkeit der ihm gegenüberstehenden Armeen zu hemmen.

Witte März 1759 wurde die Hauptarmee aus ihren Winterquartieren in Schlesien in Kantonnements zwischen Schweidnitz und Löwenberg — mit der Front nach dem Gebirge — zusammengezogen; Prinz Heinrich stand mit seiner Armee in Sachsen, General v. Fouqué in Oberschlesien, General Graf Dohna zur Beobachtung der Schweden in Mecklenburg und Pommern. Im westlichen Deutschland stand der Herzog von Braunschweig den Franzosen in Westfalen und Hessen gegenüber.

Von den Feinden des Königs hatte Daun seine Hauptkräfte bei Gitschin versammelt, die Reichsarmee sollte in Franken ihre Vereinigung bewirken; die Russen standen zu dieser Zeit noch in ihren Winterquartieren an der Weichsel.

Von den Unternehmungen gegen die Magazine des Feindes glückten diejenigen des Prinzen Heinrich und des Generals v. Wobersnow. Prinz Heinrich überraschte die Reichsarmee vollständig, zerstörte ihre Magazine in Bayreuth und Bamberg und nötigte sie zum Weichen auf Nürnberg; erst das Erscheinen eines österreichischen Korps in Sachsen zwang den Prinzen, dorthin zurückzukehren. Wobersnow ging von Schlesien aus nach Polen und zerstörte dort die von den Russen angelegten Magazine in Posen und an der Warthe. Dagegen mußte General Fouqué, der mit 20 000 Mann in Mähren eingefallen war, unverrichteter Sache nach Oberschlesien zurückkehren, da er auf den in starker Stellung stehenden österreichischen General de Ville gestoßen war.

Mittlerweile war zwischen dem österreichischen und russischen Kabinett eine Einigung über die Operationen erzielt worden; doch erst am 14. Juni unterzeichnete die Kaiserin Elisabeth in Peterhof einen Plan, nach dem die russischen Hauptkräfte auf Carolath vorgehen, dort Brücken über die Oder schlagen und alles zum Übergange vorbereiten sollten. Ein Überschreiten der Oder sollte aber erst stattfinden, wenn es augenscheinlich war, daß die russische Armee keine Gefahr lief, gesondert geschlagen zu werden, und wenn Daun die bestimmte Versicherung abgab, daß die Verpflegung der russischen Armee durch österreichische Magazine auf dem linken Oderufer vollständig gesichert sei. Falls Daun in eine Vereinigung bei Carolath nicht willige, so sollte sie unter denselben Bedingungen — möglichst am 18. oder 19. Juli — bei Krossen stattfinden.

Langsam setzte sich die unter Befehl des Generals Grafen Soltikow stehende russische Armee nunmehr in Bewegung und ging zunächst an die Warthe vor.

Mit ihrer Beobachtung hatte der König schon Mitte Mai den General Graf Dohna beauftragt, der bei Landsberg a. W. etwa 28 000 Mann unter seinem Befehl vereinigte. Leider war Dohna aber nicht die geeignete Persönlichkeit, um die allerdings schwierige Aufgabe zu lösen, die ihm der König gestellt hatte. Er sollte Posen besetzen und die einzeln heranziehenden russischen Kolonnen vor ihrer Vereinigung schlagen. Mangel an Verpflegungstrains und schlechte Wege verlangsamten die Märsche Dohnas derartig, daß Soltikow ihm in Posen zuvorkam. Dann aber operierte dieser so geschickt, daß Dohna ihn auch am weiteren Vorrücken gegen die Oder nicht zu hindern vermochte und Mitte Juli bis Züllichau zurückmanövriert war, während die Russen ihm gegenüber lagerten.

Der König war außer sich über diesen Mangel an Entschlußfähigkeit; er verlangte unter allen Umständen eine Waffenentscheidung, da ihm daran liegen mußte, die Oder, eine seiner Hauptverkehrsadern nach Schlesien, nicht in den Machtbereich des russischen Heeres fallen zu lassen. Er entsandte am 19. Juli den Generalleutnant v. Wedel nach Züllichau, vertraute ihm den Oberbefehl „als Diktator mit besonderen Vollmachten“ an und berief Dohna ab. Die Instruktion Wedels gipfelte in dem Befehl: „bei erster Gelegenheit den Feind nach Meiner Manier zu attackieren“.

Die Lage in Schlesien hatte sich inzwischen gleichfalls verändert.*)

Feldmarschall Daun war aus Böhmen nach Schlesien vorgegangen und hatte bei Markt-Lissa ein Lager bezogen. Ihm gegenüber stand der König im Lager bei Schmottseifen in einer starken Stellung, in der er einen Abmarsch Dauns zur Vereinigung mit den Russen verhindern konnte, zumal Daun auf seine Magazine und rückwärtigen Verbindungen in Böhmen angewiesen war und in Schlesien keine Hilfsmittel gefunden haben würde. Da sich der österreichische Feldherr zu einem Angriff auf die Stellung des Königs nicht entschloß, andererseits aber verpflichtet war, den Russen entgegenzukommen, so entsandte er den General Laudon mit 12 000 Mann auf dem linken Rheinufer nach Rothenburg, den General Haddik mit 24 000 Mann nach Löbau. Daun behielt noch 50 000 Mann bei sich.

Hierdurch war auch der König zu Detachierungen gezwungen; der Prinz von Württemberg wurde mit 6000 Mann in die Gegend von Halbau entsandt, um Laudon zu beobachten, Prinz Heinrich, der mit 28 000 Mann bei Bauzen gestanden hatte, sollte den Marsch Laudons in nördlicher Richtung begleiten. Er ließ den General Finck bei Bauzen zurück und marschierte am 25. Juli nach Königswartha.

*) Vergl. Übersichtsstizze 1 am Schlusse des Heftes.

Bei Landshut standen sich Fouqué mit 13 000 Mann und der österreichische General de Ville mit 25 000 Mann gegenüber. Die Reichsarmee war bis Mitte Juli nach Sachsen vorgerückt; sie fand nur geringen Widerstand an den schwachen Besatzungen der Elbfestungen.

In diesem Augenblick traf beim Könige die Nachricht von der Niederlage Wedels bei Kay ein. Wedel hatte am 23. Juli die Russen auf ihrem Marsche nach der Oder angegriffen und war unter erheblichen Verlusten geschlagen worden. Immerhin war es ihm noch gelungen, bei Tschicherzig die Oder zu überschreiten und am 24. bei Sawade auf dem linken Ufer unverfolgt ein Lager zu beziehen.

Da die Österreicher bisher nichts getan hatten und auch nichts tun konnten, um Verpflegung für die russische Armee auf dem linken Oderufer sicherzustellen, so setzte Soltikow jetzt seinen Marsch auf Krossen fort, welches nach leichtem Gefechte von den russischen Vortruppen genommen wurde; diese wandten sich dann auf Frankfurt a. O., wohin nun auch die russische Armee folgte — weil sie angeblich mit Verpflegungsschwierigkeiten zu kämpfen hatte.

Am 1. August wurde Frankfurt von dem russischen General Villebois besetzt, das schwache preußische Garnisonbataillon auf seinem Rückzuge nach Küstrin eingeholt und nach kurzem Widerstande gefangengenommen.

Für den König war nunmehr der Augenblick zum Handeln gekommen. Er zögerte nicht und beschloß, sofort selbst gegen die Russen vorzugehen, um ihnen möglichst noch vor ihrer Vereinigung mit den Österreichern eine Schlacht zu liefern. Der König mußte aber zu diesem Zweck alle verfügbaren Truppen aus Sachsen heranziehen, da er Schlesien unmöglich den Österreichern überlassen konnte.

Er befohl, Prinz Heinrich solle den General Finck mit 9000 Mann bei Bautzen gegen Haddit stehen lassen und mit dem Rest nach Sagan marschieren. Von dort sollte der Prinz für seine Person in das Lager von Schmottseifen gehen, um an Stelle des Königs den Befehl daselbst zu übernehmen. Der Prinz war inzwischen am 26. Juli nach Hoyerswerda marschirt und wandte sich nunmehr auf Sagan.

Ebendorthin sollte sich auch der Prinz von Württemberg mit seinen Truppen von Halbau aus begeben.

Dem General v. Wedel wurde befohlen, die Oder zu decken, die Brücken bis Frankfurt abzuwerfen, die Übergangsmittel dem Feinde zu entziehen, Kanonen, Munition und Lebensmittel aus Glogau heranzuziehen und sich auf alle Weise zu retablieren. Eigenhändig fügte der König hinzu:

„Mir hat es geahnt, das Ding würde schief gehen, Ich habe es Ihm auch gesagt, denn die Leute waren verblüfft — mehr nicht daran gedacht, sondern wo der Succurs zum ersten zustoßen kann, um von neuem draufzugehen.“

Nach Sagan sollte ferner Oberst v. Moller mit 20 schweren Geschützen und der Generalleutnant v. Seydlitz kommen.

Mit den hier am 30. Juli vereinigten 21 Bataillonen, 31 Eskadrons und der schweren Artillerie beabsichtigte der König, möglichst unbemerkt von den Österreichern, die Vereinigung mit Wedel zu bewirken, um sich dann gegen Soltikow zu wenden. Er trat sofort den Marsch in nördlicher Richtung an.

Bei den Österreichern war inzwischen die Niederlage der Preußen bei Kay ebenfalls bekannt geworden; daraushin hatte sich Haddik am 29. Juli mit Laudon bei Priebus vereinigt, und Daun glaubte nunmehr die Russen auf das linke Oderufer locken zu können, indem er ihnen die Korps der beiden Generale entgegen sandte. Er befahl, Laudon und Haddik sollten sich der Oder nähern und sich irgendwo mit Soltikow vereinigen. Wenn der König dann zu einer Teilung seiner Kräfte schreiten und nach der Oder abmarschieren würde, wollte Daun selbst mit den Hauptkräften der österreichischen Armee dorthin folgen.

Zimmer aber blieb seine Absicht, die ganze Operation nach Schlesien hineinzuspielen, und dies gelang ihm trotz aller Vorstellungen bei dem russischen Feldherrn nicht.

Soltikow blieb auf dem rechten Oderufer und versuchte Laudon zuerst bei Schiedlo, dann bei Frankfurt zum Übergehen auf das rechte Ufer zu bewegen.

König Friedrich hatte schon am 1. August die Vereinigung der beiden österreichischen Generale und ihren Marsch auf Guben erfahren. Er beorderte daher jetzt auch Zink mit seinem Korps heran, „um die Leute zurückzujagen“. — Am 2. August trifft der König bei Guben die österreichische Avantgarde unter Haddik; es gelingt, sie unter Verlusten zu vertreiben. Haddik folgt aber nicht dem Laudonschen Korps in nördlicher Richtung, sondern wendet sich unbegreiflicherweise nach der oberen Spree und nimmt demnächst eine Aufstellung bei Spremberg.

Laudon hatte am 2. August, bei einer Zusammenkunft mit Soltikow, dessen Wunsch, die Österreicher sollten die Oder bei Fürstenberg überschreiten, abgelehnt und erklärt, daß er auf dem linken Oderufer zu verbleiben gedente, um den Russen den Übergang zu erleichtern. Als Soltikow am 3. August abends in Frankfurt eintraf, fanden abermals Verhandlungen statt, bei denen Laudon die neuen Vorschläge Dauns befürwortete. Dieser hatte sich zu einer Offensivbewegung bereit erklärt, wenn die Russen auf dem rechten Oderufer bis Krossen zurückmarschieren und dort den Fluß überschreiten würden. Dies lehnte Soltikow ab, er wollte sich unter keinen Umständen von seinen rückwärtigen Verbindungen durch die Oder trennen lassen. Ob er — wie Maslowski behauptet*) — sich Frankfurt als Basis gewählt

*) Maslowski, Der Siebenjährige Krieg, 3. Teil übersetzt von A. v. Drygalski, Seite 79.

hat, um Berlin als Operationsziel zu nehmen, mag dahingestellt bleiben; der Charakter des russischen Feldherrn spricht nicht für ein derartiges zielbewusstes Handeln.

Graf Peter Soltikow hatte im Juni 1759 erst den Oberbefehl über das gegen den König von Preußen im Felde stehende Heer übernommen; sein Vorgänger, Graf Fermor, blieb bei der Armee und begnügte sich mit dem Kommando einer Division. — Die Urteile seiner Zeitgenossen über den 60jährigen General Grafen Soltikow lauten nicht günstig, auch Laudon findet ihn „unfähig für einen schwierigen Posten“. Dennoch gelang es schließlich dem schlauen Sarmaten, den österreichischen General zu überreden, sich mit seinem Korps auf das rechte Oderufer zu begeben und hierdurch eine Vereinigung, wenigstens mit einem Teile der Verbündeten, zu bewirken.

Auf dem linken Oderufer blieben nur Vorposten, Kasaken und Kroaten. Die russisch-österreichische Armee bezog ein Lager auf den Höhen östlich von Frankfurt, zwischen der Oderniederung und der Frankfurter Forst.*) Der rechte Flügel dieser Stellung befand sich auf den Judenbergen, die Front nach Südosten gelehrt, folgte dem hügeligen Gelände über die Falkensteinberge nach dem großen Spitzberg und von hier nach dem Mühlberg, wo sich der linke Flügel befand. Die ganze Stellung wurde sofort besetzt, zahlreiche Redouten und Batterien angelegt, von denen einige auch die Front nach der Niederung hatten. Wolfsgruben und Astverhaue dienten zur Verstärkung der Werke.

Hier lagerte die russische Armee in einer Stärke von etwa 50 000 Mann, einschließlich 10 000 irregulärer Truppen; insgesamt 68 Bataillone, 36 Schwadronen und 240 Geschütze. Auf dem rechten Flügel standen die 1. Division unter Graf Fermor und die 2. unter dem Grafen Villebois; die 3. Division — Graf Rumjanzew — stand am großen Spitzberg, das sogenannte „neue oder Schuwalowische Observationskorps“, unter dem Fürsten Galizin, hatte den Mühlberg besetzt.

Laudon war am 5. August bei Frankfurt über die Oder gegangen und lagerte mit seiner Infanterie gleichfalls auf den Judenbergen, Front nach der Oder zu. Die österreichische Kavallerie und die leichten Truppen bivaktierten in der Niederung am Rothen Vorwerk. Ein Knüppeldamm — so breit, daß drei Mann nebeneinander reiten konnten — war von hier aus quer durch den Händerbusch in der Richtung auf den Laudonsgrund hergestellt worden, so daß der Umweg durch die Dammvorstadt vermieden wurde.

Laudon verfügte über 16 Bataillone Infanterie und 5 Bataillone Kroaten, 34 Schwadronen und 48 Geschütze; im ganzen über etwa 18 500 Mann. Die Verbündeten zählten also zusammen 68 500 Mann mit fast 300 Geschützen.

*) Vergl. Plan von Runersdorf.

Die russische Artillerie bedarf besonderer Erwähnung. Sie war durch den erfunderischen General Grafen Peter Schuwalow im Besitze recht guten Materials gelangt. Die sogen. „Geheimhaubizen“, deren Kartätschwirkung eine größere war als die der anderen Kanonen, bewährten sich allerdings auf die Dauer nicht, aber die „Einhörner“, Universalgeschütze für Bollkugeln, Granaten und Bomben, waren den preussischen Geschützen jedenfalls überlegen.

Was im übrigen die Stärke des russischen Heeres ausmachte, war seine nationale Zusammensetzung, die hingebende, fast fatalistische Tapferkeit des Soldaten, die selbst bei einer mangelhaften Führung selten versagte und hierdurch den zwar besser geschulten und besser geführten, aber aus oft unzuverlässigen Elementen aus aller Herren Länder zusammengesetzten Truppen König Friedrichs gefährlich werden konnte.

Wir haben den König am 2. August in Guben verlassen.*) Er hatte die Gegend von Müllrose zur Vereinigung mit den Truppen des Generals v. Wedel bestimmt. Am 3. August trifft er in Beeskow ein, von wo er an den Minister Grafen Zinckenstein schreibt: „Je viens d'arriver après des cruelles et terribles marches.“

Am 4. August werden, nach kurzem Gefechte, die Vortruppen Laudons bei Müllrose vertrieben, und der König bezieht dort südlich des Kanals ein Lager. Hier kommt am 6. Wedel an.

Da die Verbindungen mit Glogau durch die Stellung Haddits bei Spremberg bedroht waren, hatte der König angeordnet, daß in Berlin Verpflegung sichergestellt und nach Fürstenwalde geschafft werden sollte. Da diese aber noch nicht eingetroffen war, sah er sich genötigt, näher an Küstrin heranzugehen, um die Vorräte dieser Festung benutzen zu können. Er trat daher mit der Armee am 7. August in drei Kolonnen in nördlicher Richtung an und bezog auf den Höhen westlich Boossen und westlich Frankfurt ein Lager hinter dem Mühlgraben zwischen Boossen und Wulkow.**)

Zur Sicherung der Verbindung mit Küstrin wurde der Generalleutnant v. Seydlitz mit 7 Bataillonen und 25 Eskadrons nach Lebus entsandt; 10 Eskadrons hielten zwischen diesem Orte und Wulkow, woselbst der König sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, die Verbindung aufrecht.

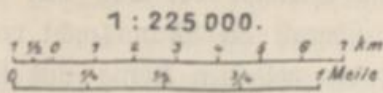
In dieser Stellung langte am 9. August der General v. Finck mit seinem Korps — 9500 Mann Infanterie und 1600 Reitern — nach sehr anstrengenden Märschen an. Er wurde empfangen mit dem Viktoriafchießen für den Sieg bei Minden, den Herzog Ferdinand von Braunschweig am 1. August über die Franzosen erfochten hatte.

Der König verfügte jetzt über etwa 49 000 Mann.

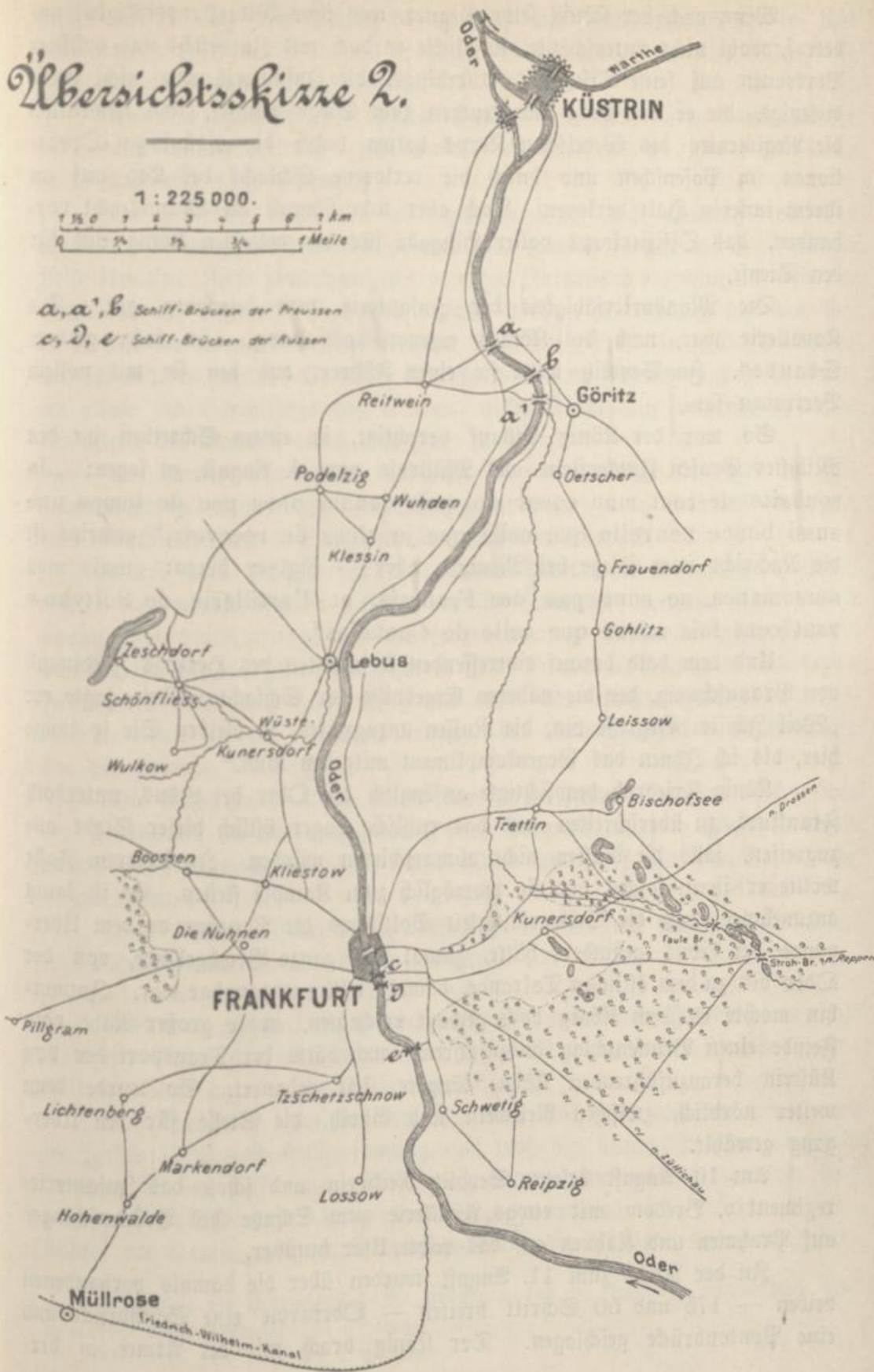
*) Vergl. Übersichtsskizze 1 am Schlusse des Heftes.

**) Vergl. nebenstehende Übersichtsskizze 2.

Übersichtskarte 2.



a, a', b Schiff-Brücken der Preussen
c, d, e Schiff-Brücken der Russen



Wenn auch der König seine Gegner, was ihre Widerstandsfähigkeit anbetraf, wohl nicht unterschätzte, so blickte er doch mit Zuversicht und vollstem Vertrauen auf seine Truppen. Allerdings, die Infanterie war nicht mehr diejenige, die er bei Prag und Leuthen zum Siege geführt, und namentlich die Regimenter des Bedelschen Korps hatten durch die ungünstigen Operationen im Bosenischen und durch die verlorene Schlacht bei Kay viel an ihrem inneren Halt verloren. Noch aber war überall die Mannszucht vorhanden, das Offizierkorps voller Hingabe für den geliebten König und für den Dienst.

Die Manövrierfähigkeit der Infanterie war durchweg gut. Die Kavallerie war, nach des Königs eigener Anschauung, „in sehr gutem Stande“. In Seydlitz hatte sie einen Führer, auf den sie mit vollem Vertrauen sah.

So war der König vollauf berechtigt, in einem Schreiben an den Minister Grafen Findenstein aus Müllrose vom 4. August zu sagen: „Je souhaite de tout mon coeur de vous donner dans peu de temps une aussi bonne nouvelle que celle que je viens de recevoir,“ gemeint ist die Nachricht vom Siege bei Minden, aber — fügt er hinzu: „mais mes oursomanes ne sont pas des Français, et l'artillerie de Soltykow vaut cent fois mieux que celle de Contades“.

Und dem bald darauf eintreffenden Adjutanten des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, der die näheren Ergebnisse der Schlacht meldete, sagte er: „Weil Ich im Begriffe bin, die Russen anzugreifen, so bleiben Sie so lange hier, bis ich Ihnen das Gegenkompliment mitgeben kann.“

König Friedrich beabsichtigte anfänglich die Oder bei Lebus, unterhalb Frankfurt, zu überschreiten und das russische Lager östlich dieser Stadt anzugreifen, falls die Russen nicht abmarschieren würden. In letzterem Falle wollte er ihnen folgen und sie womöglich zum Kampfe stellen. Es ist kaum anzunehmen, daß die Schwerfälligkeit Soltilkows die Preußen an dem Übergange bei Lebus gehindert hätte, zumal das ganze Bruchgelände, von der Oder bis zu dem östlichen Talrande, damals völlig ungangbar war. Immerhin mochte es dem König doch gewagt erscheinen, in so großer Nähe vom Feinde einen Brückenschlag auszuführen; auch hätte der Transport der von Klüstrin heranzuführenden Rähne längere Zeit gedauert. So wurde denn weiter nördlich, zwischen Reitwein und Göriz, die Stelle für den Übergang gewählt.

Am 10. August besetzte Seydlitz Reitwein und schob das Infanterieregiment v. Bredow mit etwas Artillerie zum Schutze des Brückenschlages auf Prahmen und Rähnen auf das rechte Ufer hinüber.

In der Nacht zum 11. August wurden über die damals vorhandenen beiden — 175 und 50 Schritt breiten — Oderarme eine Schiffbrücke und eine Pontonbrücke geschlagen. Der König brach mit der Armee in der-

selben Nacht aus dem Lager bei Krossen auf und marschierte in drei Kolonnen nach Reitwein ab, wo er gegen 3 Uhr morgens eintraf. Um diese Zeit war der Brückenschlag vollendet.*)

An dem Abschnitt bei Wüste-Kunersdorf verschleierte Generalmajor v. Wunsch mit 3 Freibataillonen und 5 Schwadronen vom Husarenregiment v. Malachowski diese Bewegung.

Die Truppen empfangen in Reitwein Brot und Fourage, die aus Küstrin dorthin geschafft worden waren. Es wurden sodann an der Brückenstelle sämtliche Zelte zurückgelassen, von der Infanterie die Ranzen, von der Kavallerie die Mantelsäcke abgelegt. Zur Deckung der Brücken und des Gepäcks ließ der König den Generalmajor v. Flemming mit je drei Bataillonen auf jedem Ufer zurück. Er selbst überschritt mit der Infanterie und Artillerie im Laufe des Vormittags den Strom, während Seydlitz mit der gesamten Kavallerie bei Detscher durch eine Furt ging.

Die Armee marschierte demnächst auf dem rechten Oderufer in südlicher Richtung weiter, vom Feinde völlig unbehelligt, aber natürlich beobachtet von den Kasaken und den leichten österreichischen Truppen.

Unter dem Schutze der weit voraus aufklärenden Husaren v. Kleist, welche die umherstreifenden Kasaken vor sich hertrieben, erreichte gegen 1 Uhr nachmittags die Avantgarde den Nordrand der Bischofsee Heide; rechts daneben standen die Husarenregimenter v. Kleist und v. Puttkamer und setzten Feldwachen gegen das Hühnersfließ hin aus. Der rechte Flügel der Infanterie lehnte sich an das Dorf Leiffow, der linke Flügel hatte Bischofsee vor der Front.

Die Kavallerie stand hinter dem linken Flügel des zweiten Treffens der Infanterie; die Reserve, unter dem Generalleutnant v. Zinck, verblieb rechts gestaffelt zwischen Trettin und Leiffow, dies Dorf mit zwei Bataillonen besetzt haltend.

Das Grenadierbataillon v. Billerbeck wurde zum Schutze des königlichen Hauptquartiers nach Bischofsee gelegt.

Es war etwa 1 Uhr nachmittags, als König Friedrich auf den Trettiner Höhen eintraf, um persönlich die Stellung seiner Gegner zu erkunden. Dort bot sich ihm folgendes Bild:**)

Die Niederung zwischen dem Trettiner Talrande und der Oder war im Jahre 1759 noch völlig sumpfig und trotz des heißen Sommers nur an wenigen Stellen passierbar. Außer dem Kezerdamm, welcher von der auf dem rechten Oderufer liegenden Dammvorstadt nach Trettin führte, bildete ein Damm von der Oberbrücke durch die Vorstadt nach den Juden-

*) Vergl. die Übersichtsskizze 2, Brücken a und b; Brücke a wurde nach dem Übergange abgebrochen und bei a¹ eingefahren.

***) Vergl. den Plan des Schlachtfeldes.

bergen hin den einzigen Übergang. Der letztere Damm fand seine Fortsetzung in den auf Krossen und Reppen führenden Straßen und in dem damals sehr sandigen Wege am Nordrande der Judenberge und des Mühlberges. Dieser Weg führte über die Kleine Mühle nach der Bäcker- und Großen Mühle, über das Hühnerfließ nach Trettin und Bischoffee. Nördlich dieses Weges, also in der Niederung selbst, zog sich von der Dammvorstadt bis zur Kleinen Mühle der Händerbusch, von dort bis zur Großen Mühle der Eisbusch hin, beide von zahlreichen Gräben durchzogen und für geschlossene Truppen und Reiter ganz ungangbar.

In der Niederung am Nothen Borwerke war das Lager der österreichischen Kavallerie deutlich zu erkennen.

Dagegen verdeckten die Bäume des Händer- und Eisbusches den Fuß der vor ihnen liegenden Höhen. — Dem König erschien daher das ganze Gelände, von den Judenbergen bis zum Mühlberge, als eine zusammenhängende Hochfläche, auf der er die Verschanzungen des linken russischen Flügels und des zweiten Treffens wahrnahm. Ihm schien es, als ob diese die feindliche Front bildeten, was nach der ganzen Lage durchaus gerechtfertigt gewesen wäre. Über den Mühlberg hinweg waren der Kirchturm und der Rauch des von den Russen in Brand gesteckten Runersdorf zu sehen; in dem Bäckergrund, zwischen dem Mühlberg und dem Pechstangenberg — so bezeichnet der König in seiner Relation den heutigen Kleistberg,*) weil wahrscheinlich dort ein Fanal stand — konnte man einen starken Astverhau erkennen.

Von dem Standpunkte des Königs war nicht zu sehen, wie das Gelände südlich und westlich Runersdorf beschaffen war, namentlich war auch der Große Spitzberg durch den Mühlberg verdeckt und die südlichen Ausläufer der Judenberge, welche bastionsartig vorspringen — jetzt Falkensteinberge genannt — als besondere Erhebungen nicht zu erkennen. Verhängnisvoll für den König wurde es aber, daß weder der nach der Trettiner Höhe gerufene Major v. Linden vom Regiment Golz, der in Frankfurt a. O. in Garnison gestanden hatte und als eifriger Jäger in der Umgegend Bescheid wissen wollte, noch zwei Förster über die Eigentümlichkeiten des Geländes richtige Auskunft geben konnten. So blieb der König vorläufig in Unkenntnis von der Unpassierbarkeit der Seenkette südlich Runersdorf, deren sumpfige Umgebung nur an wenigen schmalen Stellen ein Überschreiten möglich machte; er erfuhr nicht, daß die Hochfläche zwischen den Judenbergen und dem Mühlberge von mehreren tiefen, schluchtartigen Einschnitten durchzogen war, deren steile Mäander einem Angriff von Osten her außerordentliche Schwierigkeiten bereiten mußten, und er erhielt endlich auf seine an die Förster gerichtete

*) Ein weithin sichtbarer Turm, „Kleisturm“ genannt, steht seit mehreren Jahren auf den Judenbergen, nördlich des Kirchhofs. Man hat von seiner Plattform aus einen guten Überblick über die Stellungen der Verbündeten.

Frage, ob die Oesterreicher vom Rothen Borwerke her direkt auf die Judenberge marschieren könnten, eine verneinende Antwort, weil die Leute von der Herstellung des Knüppeldammes nichts wußten. Der König meinte, die Oesterreicher würden die Russen gar nicht unterstützen können, da sie doch durch die Dammvorstadt marschieren müßten und dort durch die russische Bagage bald aufgehalten werden würden.

Wer heutzutage das Schlachtfeld von Runersdorf besucht, kann sich nur schwer einen Begriff machen von der Bodengestaltung und der Beschaffenheit des Geländes, wie sie vor fast anderthalb Jahrhunderten von den Zeitgenossen geschildert werden. Der Händers- und der Elsbusch sind nicht mehr vorhanden; die Oberriederung ist zwar noch immer für größere Truppenbewegungen unzugänglich, aber mehrere Wege führen jetzt in allen Richtungen hindurch. Die Einschnitte zwischen dem Mühlberg und den Judenbergen sind nicht mehr als Hindernisse für Infanterie, an den meisten Stellen auch nicht für Kavallerie zu betrachten; der Kuhgrund, der Tiese Weg und der Laudonsgrund machen fast nirgends mehr den Eindruck von Hohlwegen. Der Triebsand auf diesen dünenartigen Erhebungen und eine fortschreitende Kultur haben die Schroffheiten der Hänge gerundet und an einzelnen Stellen, wie namentlich am Großen Spitzberge, wohl eine ganz andere Bodengestaltung herbeigeführt. Auch das damals so schwer zu überwindende Sumpfgelände südlich Runersdorf ist jetzt an vielen Stellen, und teilweise in breiter Front, zu durchschreiten.

Da dem König ein Angriff von Norden her gegen den von ihm irrthümlich für die Front gehaltenen Rücken der feindlichen Stellung unmöglich erschien, weil er seine Armee in der Niederung nicht entwickeln konnte, und weil ein Überschreiten des Hühnerfließes an der Bäcker- und Großen Mühle mit der ganzen Armee wegen der Nähe des Feindes und dem Mangel an Entwicklungsraum untunlich war, so entschloß er sich zu einer Umgehung der feindlichen Stellung durch den Wald, um sie von Südosten her anzugreifen.

Nachdem er im Laufe des Nachmittags nach Bischoffee zurückgekehrt war, gab er am Abend des 11. August eine Disposition*) an die Generalität aus, nach welcher — „wosern der Feind in seinem Posten, worin er jetzt ist, stehen bleibt“ — die Armee am nächsten Morgen treffenweise links abmarschieren sollte. Der Abmarsch war durch die Truppen der Generalleutnants v. Fink und v. Schorlemmer zu verschleiern. Der König gibt für deren Verhalten zur Täuschung der Russen genauere Anweisungen. Im übrigen hatte Fink um 6 Uhr morgens die Anhöhe von Bischoffee und die Trettiner Höhe mit Infanterie und Artillerie zu besetzen, durfte jedoch nicht eher attackieren, als bis die Armee zu feuern begonnen, — „es sei denn,

*) Nach dem Pirch'schen Journal. Tempelhoff und Gaudy weichen in Kleinigkeiten ab.

daß der Feind seine Front verändert und Bewegungen machen würde, alsdann sucht er davon zu profitieren“. Schorlemmer sollte mit 21 Schwadronen die Infanterie unterstützen und ein Übergehen des Feindes über das Hühnerfließ verhindern.

Die Armee sollte in zwei Kolonnen links abmarschieren, der General v. Seydlitz mit seiner Kavallerie vor dem Anfang der zweiten Kolonne und des zweiten Treffens reiten, während der Prinz von Württemberg mit seinen Kürassieren und den Husaren v. Kleist dem rechten Flügel des ersten Treffens folgen sollte. Nach dem Aufmarsch der Armee hatte sich dann der Prinz von Württemberg hinter den rechten Flügel des zweiten Treffens in eine Linie zu setzen, die Husaren v. Kleist sollten die Infanterie überflügeln. General v. Seydlitz sollte auf dem linken Flügel mit seiner Kavallerie ebenso verfahren. Während des Marsches im Walde war der rechte Flügel der Armee etwas vor-, der linke aber zurückzunehmen.

Nach dieser Disposition kann man annehmen, daß auf dem rechten Flügel, unter dem Prinzen von Württemberg, 30 Schwadronen, auf dem linken Flügel, unter Seydlitz, 28 Schwadronen stehen sollten. *)

Bei Trettin verblieben auf dem rechten Ufer des Hühnerfließes 10 Schwadronen Alt-Platen-Drögoner und Mährling-Husaren, während 4 Schwadronen von Jung-Platen hinter dem rechten Flügel der Avantgarde standen.

In welcher Weise die schwere Artillerie in der Marschkolonne verteilt war, ist nicht festzustellen. Vermutlich waren außer den Regimentskanonen, die sich auf dem rechten Flügel jedes Bataillons befanden, neun schwere Batterien zu je 10 Geschützen zwischen den Kolonnen der Infanterie eingeschoben; der Rest verblieb bei Feind.

Auf dem linken Oberufer sollte der General v. Wunsch mit seinem Detachement auf Frankfurt vorgehen, die Stadt besetzen und während der Schlacht die Brücken und die Rückzugsstraße der Russen über die Ober bedrohen.

Der König hielt es nicht für ausgeschlossen, daß sich der Feind in der Nacht nach Keppen zurückziehen könnte, und gab für diesen Fall noch eine zweite Disposition aus, nach der er dem Gegner dann um 3 Uhr morgens in drei Kolonnen folgen wollte, um ihn in seiner vermutlichen Aufstellung in der Gegend von Keppen mit dem rechten Flügel anzugreifen. Die Kavallerie sollte als dritte, linke Flügelkolonne marschieren, in der

*) Stiehle nimmt an, daß die Drögoner v. Meinde zur Division Seydlitz gehört haben. Ich glaubte, sie bei der Division des Prinzen von Württemberg aufführen zu müssen, da der Prinz sich im Verlaufe der Schlacht gerade mit diesem Regiment vom linken nach dem rechten Flügel begibt; es erscheint mir wahrscheinlich, daß er dies mit einem unter seinem besonderen Befehl stehenden Regiment ausgeführt hat.

Reihenfolge und Bezeichnung: Division des Generals v. Seydlitz, Division des Prinzen von Württemberg, Division des Generals v. Schorlemmer. An einen nächtlichen Abmarsch der Russen über die Oder oder auf Krossen scheint der König nicht gedacht zu haben; die Bewegung nach Neppen wäre schwerlich ausführbar gewesen; man kann auch hier wohl annehmen, daß dem König nur höchst unvollkommene Karten zur Verfügung standen.

Im russischen Hauptquartier hatte allerdings bis zum 10. August noch die größte Unentschlossenheit geherrscht.

An diesem Tage berichtete Laudon, nach einem Kriegsrat bei Soltikow, an Daun, er sei der Meinung, „daß man sich dies Jahr von den Russen nichts mehr versprechen kann“. Indessen am Nachmittage des 10. berief Soltikow einen zweiten Kriegsrat, indem er — wahrscheinlich durch bestimmte Befehle seines Hofes oder durch Dauns Drängen bewogen — sich zum Aufbruche bereit erklärte. Soltikow verlangte aber, daß Daun sich näher an die Oder heranziehen müsse, er wollte sodann, nach Eintreffen von 60 schweren Geschützen aus Posen, am 16. August bei Krossen oder Schiedlo mit der russischen Armee über die Oder gehen. Da traf am Abend die Meldung von den Kasaken ein, daß die Preußen in Richtung auf Lebus in Marsch wären, und bald nach Mitternacht wurde auch der Brückenschlag und das Übersetzen von Truppen auf das rechte Oderufer gemeldet. Man mußte sich auf einen Angriff gefaßt machen. Ein Abmarsch angesichts der preussischen Armee scheint jetzt nicht mehr erwogen worden zu sein. Soltikow beschloß vielmehr, in seiner verschanzten Stellung den Preußen entgegenzutreten. Noch am 11. verlegte er sein Hauptquartier von Frankfurt nach der Kleinen Mühle und ließ sämtliche Verschanzungen nochmals inspizieren. Die gesamte Bagage wurde unter Bedeckung auf das linke Oderufer nach Tzscheschnow geschoben, was um so leichter auszuführen war, als man außer den in der Skizze 2 bezeichneten Brücken bei c und d noch eine dritte Brücke e etwa in Höhe der Grundheide neben den festen Brücken geschlagen hatte. Auf Laudons Rat wurde am Nachmittag das Dorf Runersdorf in Brand gesteckt, damit es dem Gegner keine Deckung bieten könne. Es brannte bis auf die Kirche ab. —

Die preussische Armee verbrachte die Nacht vom 11. zum 12. ohne Zelte und ohne Feuer in ihrem Bivak. Außer dem in Reitwein empfangenen Brot waren Verpflegungsmittel nicht ausgegeben und in den ärmlichen Ortschaften, denen die Kasaken schon seit mehreren Tagen Besuche abgestattet hatten, werden schwerlich noch nennenswerte Vorräte zu finden gewesen sein.

Es war 2 Uhr morgens, als die Armee in aller Stille aufbrach und durch die Waldungen südöstlich Bischofsee in Richtung auf den Schweden-

damm marschierte. 46 400 Mann führte der König den 68 500 Verbündeten entgegen. *)

König Friedrich ritt mit den Kleist-Husaren auf die Ballberge, wo er bei dem erwähnten Janal, gegenüber dem Mühlberg, Aufstellung nahm und mit Tagesanbruch das russische Lager erkundete. Bei ihm befand sich ein aus der Gegend stammender Soldat vom Regiment Goltz, den man am Tage zuvor in Arrest behalten hatte, damit er nüchtern sei! Von ihm sowie jedenfalls auch von den Patrouillen seiner Kavallerie erfuhr der König, daß sich südlich Runersdorf eine Seenkette befände, die ein Überschreiten mit aufmarschierter Armee nicht gestatte; er sah nun aber auch von hier, daß ein Durchziehen der Marschkolonnen zwischen den Seen und ein demnächstiger Aufmarsch westlich davon ausgeschlossen war, da er im Bereich der russischen Kanonen hätte ausgeführt werden müssen. Eine Fortsetzung der Umgehung bis südlich der Seen hätte die Armee immer weiter in den Wald geführt, sie vor die nunmehr als feindliche Front erkannte 3 km lange Stellung, zwischen dem Falkensteinberge und Runersdorf, gebracht und sie von dem Feindischen Korps bei Trettin völlig getrennt.

Die günstigen Batteriestellungen auf den Ballbergen und östlich Runersdorf haben den König wahrscheinlich auch bestimmt, von einer weiteren Umgehung Abstand zu nehmen, und so entschloß er sich zum Aufmarsch mit dem rechten Flügel am Hühnerfließ, in der Gegend der Rätשמühle, mit dem linken Flügel etwa am Faulen See.

Zu welcher Zeit der König diesen Befehl gegeben, und wo sich in jenem Augenblick der Anfang der Infanterie befunden hat, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen. Nach den Berichten muß man annehmen, daß ein großer Teil der Infanterie bereits die Engen am Scheibler- und Richtersee auf der Faulen- und Strohbrücke überschritten hatte, ihr Anfang sich etwas östlich des Runersdorfer Seenausschnittes befand. Das Ende der Marschkolonne, die mindestens 7 km lang war, muß noch östlich des Hühnerfließes gewesen sein. Da die Armee um 2 Uhr nachts aufgebrochen war und erst 8 bis 10 km zurückgelegt hatte, so wird selbst bei sehr langsamem Marsch der Anfang der Kolonnen bei Sonnenaufgang, zwischen 4 und 5 Uhr morgens, schon in der Runersdorfer Heide östlich der Seen angelangt sein.

Als nun hier der Befehl des Königs zum Aufmarsch eintraf, mußten ein großer Teil der Infanterie und die Artillerie auf den schmalen Waldwegen und Gestellen wieder Kehrt machen, da der Wald nicht überall gangbar war. Übereinstimmend wird in den Berichten hervorgehoben, daß es

*) Die Bataillone der Regimenter Tresckow, Gablenz und Anhalt-Bernburg, welche an den Brücken zurückgelassen waren, zählten zusammen etwa 2600 Mann; sie müssen von der Gesamtstärke der preussischen Armee in Abzug gebracht werden. Dagegen habe ich das Detachement Wunsch mit eingerechnet, wenn es auch in den Gang der Schlacht nicht eingegriffen hat.

namentlich viel Zeit erfordert hätte, die schweren Geschütze zu wenden; sie hätten hierzu abgespannt und von den Mannschaften umgedreht werden müssen. Nur durch diese großen Schwierigkeiten und Umständlichkeiten ist es zu erklären, daß erst nach 10 Uhr vormittags der Aufmarsch der Armee, und zwar mit der Avantgarde vor dem rechten Flügel des ersten Treffens, am Osthange der Wallberge, gedeckt im Walde, sich vollziehen konnte. Den linken Flügel des ersten Treffens und das zweite Treffen muß man noch im Anmarsche aus dem Walde und aus der Richtung von der Faulen- und Strohhbrücke annehmen; es waren hier jedenfalls mehrfache Kreuzungen und Aufenthalte der Marschkolonnen entstanden, so daß diese Bewegung die Kräfte der Mannschaften bei der sich immer mehr steigenden Hitze des Tages sehr in Anspruch nahm. — Das Infanterieregiment Diericke wurde zur Bedeckung der Munitionskolonnen östlich des Hühnerfließes an der Drossener Straße belassen.

Auf Befehl des Königs hatte Oberst v. Moller bis um 11 Uhr vormittags je eine Batterie von zehn Zwölfpfündern auf dem Kleistberg und an der Frankfurt—Drossener Straße in Stellung gebracht, zunächst gedeckt durch die Husaren v. Kleist und die 4 Schwadronen Jung-Platen-Drägoner der Avantgarde.

Von der Kavallerie war die Division Seydlitz auf dem linken Flügel östlich der Runersdorfer Seen am Kleinen Spitzberge aufmarschiert; die Kavalleriedivision Prinz von Württemberg wurde, weil auf dem rechten Flügel kein Raum war, gleichfalls nach dem linken Flügel gezogen, wo ein Teil hinter der Division Seydlitz verblieb; mit dem Rest ging der Prinz bis an den Waldrand südlich des Großen Spitzberges vor.*)

Diese ganze Bewegung war den Russen nicht verborgen geblieben, aber Soltikow sah sich nicht veranlaßt, Gegenmaßregeln zu treffen. Er berichtet hierüber nach der Schlacht an die Kaiserin: „Der Feind rückte gegen unsern rechten Flügel an und indem er Miene machte, als ob er auf allen Seiten den Angriff machen wollte, war es nur seine Absicht, den Ort auszu sehen, wo er seine Attacke am besten anfangen könne.“

Endlich, um 11¹/₂ Uhr vormittags, konnte der König der Batterie auf dem Kleistberg den Befehl zur Eröffnung des Feuers geben. Es war das Zeichen auch für die anderen Batterien zum Beginn des Kampfes.

Die Finckschen Batterien, die auf dem Trettiner Spitzberg und östlich des Kranichluches auf 2000 und 1700 Schritte eine zu geringe Wirkung

*) Daß beide Divisionen auf den linken Flügel gezogen wurden, ist außer allem Zweifel. Mir erscheint es aber wahrscheinlich, daß der Prinz von Württemberg nicht mit seiner ganzen Division bis an die Kadbusch-Eichen gegangen ist, weil er später von hier aus nur mit dem Drägonerregiment v. Meinicke nach dem rechten Flügel reitet und weil das Kürassierregiment Markgraf Friedrich seiner Division mit Sicherheit vom Kleinen Spitzberg her über die Seenenge zur Attacke vorgegangen ist. Vergl. S. 412 Anm.

hatten, wurden sehr bald näher an das Hühnerfließ vorgeschoben, und der König ließ noch eine Batterie auf dem Kleinen Spitzberg auffahren, so daß nunmehr 50 bis 60 schwere Geschütze ihr Feuer gegen die Verschanzungen auf dem Mühlberg vereinigen konnten.

Hiergegen vermochten die Russen mit etwa 40 Geschützen vom Mühlberg zu antworten. Als nunmehr die preussische Avantgarde durch den Wald über die Wallberge vorging, überschütteten die Russen den Bäckergrund mit Granaten, wodurch ein Teil des Verhaues in Brand geriet und Lücken entstanden.

Trotz dieses Feuers führte aber Generalmajor v. Jung-Schenkendorff seine vier Grenadierbataillone durch die Lücken des Verhaues, ließ im toten Winkel der mit ungenügendem Schussfelde angelegten Verschanzungen am Osthange des Mühlberges wieder in Linie aufmarschieren und ging zum Sturme vor. Als die Grenadiere bis auf 100 Schritte heran waren, wurden sie mit Kartätsch- und Kleingewehrfeuer empfangen; sie gaben eine Salve ab, dann wurde mit gefällttem Gewehr die Brustwehr überstiegen.

Das russische Grenadierregiment des Observationskorps, welches hier stand, hatte bereits durch das Artilleriefeuer schwere Verluste gehabt. Es wurde jetzt nach kurzem Handgemenge zurückgeworfen. General v. Jung-Schenkendorff wandte sich nun gegen die russischen Batterien auf dem südlichen Hange des Mühlberges und nahm sie nacheinander. Die preussischen Grenadiere hatten nur etwa 200 Tote und Verwundete verloren.

Inzwischen war auch Generalmajor v. Lindstädt mit den vier anderen Bataillonen der Avantgarde durch den Bäckergrund vorgegangen, hatte den Mühlberg erstiegen und verlängerte die vordere Linie, indem er sich rechts neben die Schenkendorffschen Bataillone setzte. Auch das als Bedeckung bei der Batterie auf dem Kleistberg stehende I. Bataillon Markgraf Carl aus dem ersten Treffen hatte sich dem Vorgehen der Avantgarde angeschlossen, so daß jetzt neun Bataillone auf dem Mühlberg standen. Da hier zur Entwidlung einer solchen Zahl von Bataillonen zur Linie nicht Raum genug vorhanden war, so bildeten sie mehrere Treffen hintereinander. Einen Teil der Regimentsgeschütze hatten die tapferen Grenadiere auf den Berg heraufgezogen; sie fügten jetzt den weichenden Russen noch schwere Verluste bei. Leider gelang es nicht, die eroberten russischen Geschütze — und davon befand sich schon eine ganze Anzahl in Händen der Preußen — zu verwerten, weil man angeblich ihre Konstruktion nicht kannte.

Als infolge des glücklichen Angriffs die Batterien auf dem Mühlberg schwiegen, war Generalleutnant v. Finck mit seinen acht Bataillonen und der Kavallerie v. Schorlemmers angetreten und hatte bei der Großen Mühle das Hühnerfließ überschritten. Er ließ den linken Flügel seiner Infanterie hinter der Avantgarde auf dem Osthange des Mühlberges aufmarschieren und zog den rechten Flügel zwischen dem Nordhange dieses Berges und dem Elsbusch

bis in die Höhe des rechten Flügels der Avantgarde vor. Hierbei mußte das sumpfige Gelände am Fließ und Busch durchschritten werden. Hinter der Infanterie marschierte die Kavalleriedivision Schorlemmer auf.

Der König war inzwischen auf den Mühlberg vorgeritten. Er erkannte, daß es vor allem notwendig sei, die schwere Artillerie hierhin vorzubringen, und gab die entsprechenden Befehle. Es trafen aber nur vier Zwölfpfünder vom Zinckschen Korps ein, bei denen sich der spätere General v. Tempelhoff, der Verfasser der Geschichte des Siebenjährigen Krieges, als Bombardier befand. Dieser schildert die Schwierigkeiten, an denen alle Versuche scheiterten, noch mehr schwere Geschütze auf den Mühlberg heraufzubringen. In dem tiefen Sande blieben die Geschütze stecken, und die bereits stark in Anspruch genommenen Pferde verjagten; zudem war nunmehr der Bäckergrund und das ganze Gelände nach dem Hühnerfließ zu durch die dort aufmarschierten Truppen sowie durch die Verwundeten und Gefangenen verstopft. Diese Verwirrung vermehrte sich noch im Laufe der Schlacht und hat jedenfalls viel dazu beigetragen, daß die Wiederherstellung der Linien nach dem Durchschreiten des Grundes Zeit und Mühe kostete.

So lange die Munition reichte — es waren nur 100 Schuß für jede Kanone vorhanden*) — hatte aber diese Batterie eine gute Wirkung gegen die auf Kunersdorf und nach dem Kuhberg weichenden Russen. Fürst Salizin ließ seine Grenadiere hier durch die vier anderen Regimenter des Schwalowschen Korps aufnehmen. Aber auch diese erlitten durch das preußische Artilleriefeuer schwere Verluste und wurden geworfen, als die Bataillone Jung-Schenkendorffs und Lindstädt's in ihrem Vorgehen verblieben. — Nach russischen Berichten wandten sich die Reste des sogen. Schwalowschen Korps zum größten Teile in den Grund am Elsbusche und verschwanden völlig vom Schlachtfelde. Ein Teil wich indessen nach Kunersdorf zurück, verfolgt und niedergehauen von den Jung-Platen-Dragonern und Kleist-Husaren, die der Avantgarde gefolgt waren. Aber an den von den Russen noch besetzten Trümmern des Dorfes mußten die preußischen Reiter kehrt machen.

Obgleich Soltikow nunmehr erkannt hatte, daß der König den linken russischen Flügel zum Angriffsziele genommen, ließ er die Truppen Salizins doch nicht unmittelbar unterstützen. Er ordnete aber an, daß die Divisionen des Zentrums — den rechten Flügel an die Befestigungen auf dem Großen Spitzberg gelehnt — in Richtung nach dem Kuhberg, mit der Front nach Osten, Aufstellung nehmen sollten. Dahinter ließ Laudon die österreichischen Regimenter in mehreren Treffen durch den nach ihm benannten Grund heranrücken und stellte einige Reiterregimenter am Fuße der Höhen hinter der Infanterie bereit. Nur die Division Fermor blieb vorläufig noch auf den Juden- und Falkensteinbergen.

*) Tempelhoff, Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland, 3. Teil.

Während sich diese Bewegungen vollzogen, griff Jind vom Talrande aus den Kuhberg umfassend an, und der rechte Flügel der Avantgarde ging gleichzeitig in der Front vor. Die Russen wichen über den Kuhgrund zurück, fanden aber auf dem Höhenzug zwischen diesem und dem Tiefen Wege Aufnahme.

Es war jetzt 2 Uhr nachmittags. Dem König war es gelungen, mit verhältnismäßig geringen Kräften — 17 Bataillonen — dem Gegner eine starke Stellung zu entreißen und ihm erhebliche Verluste beizubringen; gegen 70 russische Geschütze befanden sich in Händen der Preußen. Der Gegner war zu einem Aufmarsch gezwungen, der ihm nicht die volle Entwicklung seiner Kräfte zum Feuergefecht gestattete. Er hatte hinter sich die Oder, — in Frankfurt mußte inzwischen General v. Wunsch eingerückt sein und die Brücken in der Hand haben.

Aber deutlich erkannte man vor sich die starken Kräfte der Russen und Österreicher, die in dichten Massen, treffensweise hintereinander auf dem nach den Judenbergen terrassenförmig ansteigenden Gelände sichtbar waren.

Nach der Schilderung verschiedener Schriftsteller ritten in diesem Augenblick mehrere Generale zum König heran und rieten ihm, wohl im Hinblick auf die Ermüdung der Truppen und die große Hitze, die Schlacht abzubrechen und sich mit der Verteidigung der gewonnenen Stellung zu begnügen. Namentlich soll Jind darauf aufmerksam gemacht haben, daß der Feind sicherlich nicht wagen würde, die Preußen anzugreifen, vielmehr wahrscheinlich nur die Dunkelheit abwarten werde, um unter deren Schutz den Rückzug anzutreten.

Wenn man den Charakter Soltikows berücksichtigt und die Kampfweise der damaligen russischen Armee, die sie zur zähen Verteidigung wohl befähigte, zum Angriff auf einen unerschütterten Feind aber kaum verwendbar erscheinen ließ, so ist es wohl möglich, daß der russische Feldherr einen Angriff nicht gewagt haben würde, und daß es selbst dem Genie eines Laudon und seinen braven österreichischen Regimentern nicht gelungen wäre, die Verbündeten mit sich fortzureißen.

Der Gedanke aber, daß die Russen und Österreicher das Schlachtfeld geräumt haben würden, ist kaum wahrscheinlich. Dem König hätte also am nächsten Tage eine Fortsetzung des Kampfes bevorzustanden, ob unter günstigeren Bedingungen, ist nicht anzunehmen, da Verpflegung schwerlich zu beschaffen gewesen wäre.

Für den König lag kein Grund vor, an dem glücklichen Ausgange der Schlacht zu zweifeln. Ihm steht der Endzweck jedes Kampfes — die Vernichtung des Gegners — vor Augen; bricht er das Gefecht ab, so gibt er die Schlacht verloren. Noch aber ist der größte Teil seiner Infanterie und die gesamte Kavallerie überhaupt nicht zum Gefecht gekommen, und es gilt Abrechnung zu halten mit dem Feinde, der Ostpreußen und Pommern ver-

mühtet hat und das Herz der Monarchie unmittelbar bedroht. Im Vollgefühl des entscheidenden Sieges, der ihm winkt, entsendet der König zu dieser Zeit reitende Boten nach der Hauptstadt mit der Nachricht von der bei Frankfurt gewonnenen Schlacht.

Dann aber erteilt er den Befehl zum Angriff auf Kunersdorf und auf die Höhen westlich dieses Dorfes.

Das erste Treffen war inzwischen mit seinem rechten Flügel hinter der Avantgarde vorgerückt, das zweite Treffen lehnt sich rechts an die Walkberge an, während der linke Flügel beider Treffen im Vormarsch begriffen ist und sich noch östlich von Kunersdorf, zum Teil östlich des Kleinen Spitzberges, befindet.

Es entwickeln sich zunächst wieder die in vorderster Linie kämpfenden Regimenter und Grenadierbataillone des Finckschen Korps und der Avantgarde zum Angriff über den Kuhgrund. General v. Finck versucht wieder vom Elsbusch aus zu umfassen, stößt am Hange auf das russische Regiment Sibirien, welches die Preußen aus nächster Nähe mit Gewehrfeuer empfängt, und erleidet namentlich von den russischen Batterien auf den Höhen westlich des Tiefen Weges, die den Höhenrand bestreichen, schwere Verluste. Die preussischen Bataillone führen hier ein hinhaltendes Feuergefecht, alle Versuche, die Stellung noch weiter rechts zu umfassen, mißlingen infolge des ungangbaren Geländes im Elsbusch.

Die wiederholten Angriffe der neun Bataillone der Avantgarde, die nunmehr von der Brigade Thiele des ersten Treffens unterstützt werden, scheitern an dem tapferen Widerstand des österreichischen Regiments Baden-Baden und der österreichischen Grenadiere.

Dagegen gelingt es den Regimentern Finck, Prinz Heinrich und Knobloch den tapfer verteidigten Kirchhof und die Trümmer des Dorfes Kunersdorf den Russen zu entreißen und die Verschanzungen unmittelbar östlich des Dorfes zu nehmen. Der rechte Flügel der auf dem Westhange des Kuhgrundes stehenden Österreicher ist bedroht, sie müssen unter erheblichen Verlusten über den Tiefen Weg zurückweichen.

„Die Hoffnung eines glücklichen Ausganges fing gegen 3 Uhr nachmittags an sehr klein zu werden“ — so berichtet der sächsische General v. Niedesfel an den König von Polen.

Aber wiederum ist es der Feldmarschallsleutnant v. Laudon, der hier persönlich eingreift und bei dem russischen Oberfeldherrn mit seinen Vorschlägen Gehör findet. Er führt sechs österreichische Infanterieregimenter bis auf den vom Großen Spitzberg in nördlicher Richtung führenden Höhenzug vor, den Tiefen Weg vor ihrer Front lassend. Rechts von ihm verstärkt Soltikow die auf dem Großen Spitzberg kämpfenden Russen, und General Borosdin läßt in die dort angelegte Batterie Geschütze aus den rückwärtigen Verschanzungen vorbringen.

In der nur etwa 1200 m breiten Stellung stehen die Verbündeten in dichten Linien in mehreren Treffen hintereinander; die in vorderster Linie fechtenden Truppen werden sofort ersetzt, wenn sie sich verschossen haben oder durch starke Verluste erschüttert sind. Das verheerende Feuer namentlich von der Batterie auf dem Großen Spitzberg, läßt den Angriff der Brigade Knobloch scheitern. Aber die Gegenangriffe der Russen werden jedesmal von der preußischen Infanterie abgewiesen.

König Friedrich erkannte die Gefahr, die jene russische Batterie für das weitere Fortschreiten seines Angriffes hatte. Er läßt die eine zwölfpfündige Batterie vor dem linken Flügel der Infanterie bis an den Blanten See vorziehen,^{*)} um die feindliche Artillerie wirksamer unter Feuer nehmen zu können. Auch auf dem Kuhberg und am Südostrande von Runersdorf wurden mit großer Mühe Batterien in Stellung gebracht; da hier aber nur Sechspfünder vereinigt werden konnten, war deren Wirkung nicht groß.

Dem linken Flügel der Infanterie befahl der König „rechtsum zu machen und dicht östlich der Seen auf Runersdorf vorzurücken“.

Sobald die Brigaden mit ihrem Ende an dem Dorffsee vorbei waren, schwenkten sie links ein, gingen durch das Dorf und zogen sich mit halblinks neben die Brigade Knobloch; die hinteren Brigaden schoben sich wahrscheinlich hierbei in die vordere Linie ein, um diese wieder vorwärts zu reißen, wenn ein Stillstand eingetreten war. Trotz des mörderischen Feuers aus der Batterie des Großen Spitzberges gelingt es Teilen der Regimenter Zind, Prinz Heinrich und Goltz auf kurze Zeit bis in die Batterie einzudringen. Ein heldenmütiges längeres Ringen beginnt zwischen 3 und 6 Uhr sowohl hier wie auf dem rechten preußischen Flügel, wo General v. Zind immer von neuem seine Bataillone gegen den Nordrand der Höhen, westlich des „Tiefen Weges“, vorführt. Wohl gelingt es an einigen Stellen den Abhang zu erklimmen, aber von vernichtendem Feuer aus allernächster Nähe empfangen, bricht die Mehrzahl der Tapferen blutend zusammen; der Rest weicht in den Eisbusch zurück.

Vergebens sammeln die preußischen Generale die zurückgeworfenen Bataillone um ihre Fahnen. Die Generalleutnants v. Hülsen, v. Wedel, v. Zhenplitz, v. Zind, die Generalmajors v. Knobloch, v. Jung-Stutterheim und v. Zhenplitz brechen verwundet zusammen. Die Reihen der preußischen Bataillone lichten sich bedenklich, und schon verlassen auch Unverwundete die vorderste Linie. Der zersetzende Kampf lockert die Bande der Mannszucht. Zu Hunderten umdrängen die vom brennenden Durst gepeinigten Soldaten die Runersdorfer Teiche und das Hühnerfließ.

^{*)} Vergl. auf dem Plan Stellungen b.

„Ich habe vor einen Trunk Wasser einen Gulden geben sehen; ich selber habe vier Groschen gegeben“, so schreibt nach der Schlacht der Fähnrich v. Dessfeld vom Regiment Bülow an seine Mutter!

Vom Kuhberg aus, wo der große König seinen Standpunkt genommen hatte, war zu erkennen, daß der Angriff der Infanterie gegen den Großen Spitzberg keine weiteren Fortschritte machte. Der König konnte aber von hier aus nicht sehen, wie das Gelände südlich des russischen Lagers bis zum Waldrande hin beschaffen war. Wahrscheinlich nahm er an, daß sich hier ein günstiger Aufstieg auf die Höhen finden würde, um die dichten feindlichen Massen in Flanke und Rücken zu fassen. Schon einmal war es seiner Kavallerie gelungen — am Tage von Zornsdorf — durch überraschenden Angriff in die russischen Reihen Tod und Verderben zu tragen und der eigenen Infanterie Luft zu verschaffen. Er entsendet seine Adjutanten zu Seydlitz mit dem Befehl zur Attacke.

Der Überlieferung nach soll sich der General mehrfach geweigert haben, diesem Befehl nachzukommen, „weil es noch nicht an der Zeit hierzu sei“. Wenn sich diese Erzählung auch nicht beweisen läßt, so ist eine dahingehende Vorstellung des berühmten Reiterführers insofern nicht unwahrscheinlich, als Seydlitz von seinem Standpunkt auf dem Kleinen Spitzberg die großen Schwierigkeiten übersah, die sich einer Attacke auf die Höhen nach dem Überschreiten der Seeengen und bei dem schmalen Entwicklungsraum entgegenstellen würden.

Es ist auch deshalb nicht unwahrscheinlich, weil der Flügeladjutant v. Göyen berichtet, er sei zum Prinzen von Württemberg entsandt worden, um diesen nach dem rechten Flügel zu beordern. Der König mochte nach Seydlitz' Vorstellungen versuchen wollen, nun erst am Nordrande der Höhen entlang um den linken Flügel der Russen herum zu attackieren. — Als Göyen den Prinzen von Württemberg am Waldrande südlich des Großen Spitzberges trifft, ist dieser General „erfreut, von der Stelle, wo er, ohne etwas zu bewirken, von den Ästen der Bäume und der feindlichen Artillerie viel Schaden litt, fortzukommen“ und eilt mit dem Dragonerregiment Meinicke nach dem rechten Flügel zum König. Bevor er aber hier eintrifft, was bei dem erforderlichen Umwege und den verstopften Wegen sicherlich ziemlich lange gedauert hat, wird Göyen noch einmal vom König zur Kavallerie entsandt.

Inzwischen scheint Seydlitz aber bereits selbst den Befehl zum Vorgehen gegeben zu haben. Als er an der Spitze der vordersten Schwadronen zwischen dem Dorffsee und Blankensee hindurchsprengt, zerschmettert ihm eine Kartätschflugel den rechten Arm. Er muß das Schlachtfeld verlassen.

Obgleich Generalleutnant v. Platen hier anwesend war und den Befehl über die beiden Kavalleriegruppen übernahm, kam ein einheitlicher Angriff nicht zustande, aber auch günstige Augenblicke für ein sofortiges Eingreifen einzelner Schwadronen wurden verpaßt. Göyen schildert sehr anschaulich,

wie der Kommandeur des Kürassierregiments Markgraf Friedrich*) nach dem Überschreiten der Seeenge erst sein Regiment habe aufmarschieren lassen, ob schon er ihn auf das dringendste aufgefördert habe, die österreichischen Grenadiere, welche mit dem Säbel in der Faust zur Verfolgung des abgeschlagenen Infanterieregiments Wied aus den Verschanzungen vorgebrochen seien, mit den vordersten Bügen sofort zu attackieren. Als das Regiment endlich zur Attacke ansetzte, waren die Verfolger, die Gefahr erkennend, längst wieder umgekehrt, und das Kürassierregiment geriet in das feindliche Kartätsch- und Kleingewehrfeuer und mußte nunmehr mit einem Verlust von mindestens 200 Reitern und Pferden umkehren.

In dieser Weise wurde die Attacke der gesamten Kavallerieregimenter des linken preussischen Flügels ausgeführt. Sie stießen auf der ganzen Südfrent des russischen Lagers auf Wolfsgruben und Batterien und erlitten namentlich schwere Verluste durch das flankierende Feuer der Batterie auf den Falkensteinbergen.

Platen sammelt die gelichteten Schwadronen am Nordrande des Waldes westlich der Seen und wendet sich dann zur Attacke gegen die nunmehr unter Laudons persönlicher Führung aus den Verschanzungen und aus der Grundheide vordringenden österreichischen Dragoner, sowie russischen Kürassiere und reitenden Grenadiere. Zwar gelingt es, den ersten Angriff abzuweisen; als Laudon ihn bald darauf wiederholt, werden die durch das Artilleriefeuer erschütterten preussischen Reiter geworfen. Da sich an den schmalen Seeengen alles staut, geht ein Teil in Richtung auf Runersdorf zurück, bringt die eigene Infanterie in Unordnung und jagt dann weiter bis hinter das Hühnerfließ. Aber mehr als tausend preussische Reiter liegen hier auf diesem Teil des Schlachtfeldes blutend am Boden!

Mit der Niederlage der Kavallerie des linken Flügels ist das Schicksal des Tages besiegelt. Die völlig erschöpfte Infanterie ist gegen 6 Uhr nachmittags nicht mehr in der Lage, den Kampf erfolgreich durchzuführen.

Zwar ist auf dem rechten Flügel jetzt der Prinz von Württemberg beim König eingetroffen. Er erhält die Zustimmung des Königs, gegen die linke feindliche Flanke zu attackieren, setzt sich an die Spitze der Meinicke- Dragoner und reitet vom Westhange des Mühlberges am Talrande entlang im Trabe vor. Es gelingt ihm zunächst unbemerkt am Hange zu „glissieren“, dann aber kommt das Regiment in das Strichfeuer der russischen Batterien

*) Oberst v. Radow führte wahrscheinlich das Regiment am Tage der Schlacht. Es stand noch ein Oberstleutnant v. Radow beim Dragonerregiment v. Krodow; doch befand sich dies bei der Kavalleriedivision Schorlemmer und griff erst gegen Ende der Schlacht am Mühlberg ein. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ein Teil der Regimenter der Division Prinz von Württemberg östlich der Seentette verblieben war, der Umstand, daß Göyen den Regimentsführer namentlich aufführt, dient meines Erachtens als Beweis hierfür.

südllich Kleine Mühle. Doch der Prinz sprengt mit seinem Stabe den Hang herauf; — er sieht sich im Rücken der dort im Feuer stehenden feindlichen Infanterie und will den Befehl zur Attacke geben. Aber — die Dragoner sind ihm nicht gefolgt; die Verluste durch das Artilleriefener haben auch hier eine solche Verwirrung erzeugt, daß das Regiment sich zur Flucht in den Elsbusch gewandt hat. Der tapfere Prinz wird selbst schwer verwundet und entgeht nur durch sein schnelles Pferd der Gefangennahme.

Gleich darauf versucht General v. Puttkamer mit seinen weißen Husaren hier zur Attacke anzureiten. Er stirbt den Heldentod, und auch dieser Angriff scheitert.

Nun aber bricht Laudon noch einmal mit österreichischer Kavallerie zur Attacke vor. Während vier Grenadierkompagnien zu Pferde und ein Dragonerregiment die noch zwischen dem Tiefen Weg und dem Kuhgrund stehenden preussischen Bataillone niederreiten, attackiert das Dragonerregiment Kolowrat die im Grunde stehenden Reste der Finckischen Infanterie und treibt sie in den Elsbusch zurück. General v. Kllizing wird hierbei tödlich verwundet. Vergeblich wirft sich in der Front die Schorlemmersche Kavallerie entgegen; einem Teil derselben gelingt es zwar, das russische Regiment Nowgorod zu überreiten, doch scheitert der Angriff an dem Feuer der rückwärtigen Treffen.

Im Grunde nördlich des Kuhberges reiten die Leibkürassiere*) zur Attacke an, um ihre Infanterie zu entlasten, aber die Kolowrat-Dragoner und die von der Kleinen Mühle eintreffenden Tschugujewschen Kasaken sprengen das Regiment und nehmen einen großen Teil der in das Sumpfgelände Gerathenen gefangen.

Der königliche Feldherr befindet sich in der vordersten Linie seiner Infanterie. Eine Fahne vom Regiment Prinz Heinrich in der Hand, sucht er mit den Worten: „Wer ein braver Soldat ist, der folge mir!“ die Leute noch einmal vorwärts zu führen. Sein Rock ist von Kugeln durchlöchert, zwei Pferde sind unter ihm verwundet. Vergebens ist sein Beispiel von Heldenmut.

Er reitet jetzt nach dem Mühlberg zurück, wo das Infanterieregiment Lestwitz und einige Regimentsgeschütze den weichenden Preußen einigen Halt gewähren. Auch hier scheint der König nochmals das, was er an Truppen zu sammeln vermochte, zum Angriff vorgeführt zu haben, denn der russische General Stoffel schreibt: „Der Feind wurde bis auf die letztere Anhöhe des linken Flügels zurückgetrieben. Hierselbst aber rangierte des Königs von Preußen Majestät von neuem seine Infanterie, und zu der linken Seite seine Kavallerie, worauf seine zweite Attacke unter entsetzlichem Artillerie-

*) Nicht die Gardes du Corps (Nr. 13 der Kürassierregimenter), wie Laubert auf S. 50 angibt und Masłowski auf S. 109, sondern das Leib-Kürassierregiment (Nr. 3).

feuer den Anfang nahm und eine solche Wirkung tat, daß unsere Truppen, welche sich zum Teil verschossen hatten, wieder zu plühen anfangen.“

Jetzt hatte aber Soltikow auch die letzten Reserven von seinem rechten Flügel her herangezogen, und diese frischen Truppen nahmen nun auch die Trümmer von Kunersdorf und gingen gegen den Mühlberg vor. Das bei den Munitionskolonnen verbliebene Infanterieregiment Diercke, welches in diesem Augenblick heraneilt und aus dem Walde bei den Wallbergen heraustritt, wird von der österreichischen Kavallerie, die Laudon zwischen dem Dorf- und Blankensee zur Verfolgung vorführt, umringt und zum größten Teile gefangengenommen.

Auch die auf dem Mühlberg noch ausharrenden Truppen werden allmählich in den Rückzug hineingezogen. In dem allgemeinen Wirrwarr hört bald jede Führung auf; die Brücken am Hühnerfließ sind verstopft, überall drängt die feindliche Kavallerie nach und nimmt namentlich die schwer beweglichen Geschütze fort.

Nur einer kann sich noch nicht von dem blutgetränkten Schlachtfelde trennen; unbeweglich steht dort auf dem Mühlberg — den Degen vor sich in den Sand gesteckt — König Friedrich. Der königliche Feldherr übersieht die furchtbaren Folgen der Katastrophe, — wenn seine Gegner ihren Sieg ausnutzen, ist alles verloren; umsonst das Ringen und die Siege der vorhergegangenen Jahre! Umsonst die Opfer, die er für Preußens Ruhm und Größe gebracht!

Und wie er im Herzen der Nachwelt lebt, als der unsterbliche Held, der kühn und stolz mit seiner Potsdamer Wachtparade den Kampf gegen das halbe Europa aufnahm, so sehen wir ihn an diesem Tage auch als den unerschrockenen Mann, der noch allein seine Brust dem Feinde bietet, als alles ihn verläßt; ein ragender Fels, den tosende Wellen umbranden.

„Vom Untergange bedroht, muß ich, mich dem Unheil stellend, denken, leben und sterben als König!“*)

„Herr Rittmeister, dort steht der König!“ so rief der Husar Belten**) dem Rittmeister v. Brittwitz zu, der mit etwa 40 Zieten'schen Husaren am Mühlberg vorbei sprengte. Es gelang Brittwitz, den König zum Besteigen eines Pferdes zu bewegen und ihn alsdann vor den herankommenden Kasaken zu schützen.

Auf der Trettiner Höhe hatte eine preußische Batterie eine Aufnahme-stellung genommen. An ihrem Feuer kam die Verfolgung zum Stehen.

Zwar drängte Laudon auf eine energische Verfolgung und ließ österreichische Kavallerie vom Rothem Vorwerk gegen Trettin durch die Niederung

*) Friedrich der Große an Voltaire.

**) Hahn, Kunersdorf; Anmerkung auf S. 110.

vorgehen; doch hinderten Alt-Platen-Drägoner und Mähring-Husaren die feindlichen Reiter an einem Überschreiten des Rezer Dammes.

Soltikow aber, zufrieden mit dem Siege über den größten Feldherrn seiner Zeit, verzichtete auf eine weitere Ausbeute seines Erfolges, die leicht mit der völligen Vernichtung des preußischen Heeres enden konnte. Nur die Kasaken verfolgten noch auf dem rechten Oderufer bis an die Brücken bei Göriz die Zurückweichenden.

Dorthin hatte der König an den General v. Flemming den Befehl vorausgeschickt, er solle keinen Mann über die Brücken lassen. Auf diese Weise gelang es, dort wenigstens einen Teil der Mannschaften zu sammeln und Truppenverbände wiederherzustellen.

In einem Hause von Detscher verbrachte der König die Nacht.

Die Verluste der preußischen Armee betragen:

| | | | | |
|-----|------------|--------|------|------------|
| 87 | Offiziere, | 5 969 | Mann | tot, |
| 406 | " | 10 676 | " | verwundet, |
| 37 | " | 1 334 | " | vermißt, |

im ganzen: 530 Offiziere, 17 979 Mann.*)

Außerdem gingen noch 26 Fahnen, 2 Standarten und 192 Geschütze verloren.

Aber auch die Verbündeten hatten schwere Verluste erlitten:

698 Offiziere, 16 239 Mann

bedeckten tot und verwundet das Schlachtfeld.

Die Ursachen der Niederlage bei Kunersdorf sind wohl in erster Linie in der völligen Erschöpfung der preußischen Infanterie zu suchen, die nach den anstrengenden, „grausamen“ Märschen der letzten Wochen und nach einer kurzen Biwaksnacht, ohne ausreichende Verpflegung, bei glühender Hitze, durch das aufreibende Hin- und Hermarschieren für einen so lange andauernden Kampf nicht mehr die genügende Ausdauer besaß.

Der Mangel an guten Karten und die Unterlassung einer ausreichenden Aufklärung des Geländes rächten sich hier.

Die Wahl der Angriffsfront und die Anordnungen des Königs für den Infanterieangriff kann man nur bewundern. Nachdem er am Vormittag erkannt hatte, daß der Angriff auf die feindliche Front — die der König zuerst mit einer gewissen Berechtigung für den Rücken der russischen Stellung hielt — durch die Geländeschwierigkeiten unmöglich sein würde,

*) Die Angaben über die Verluste schwanken; in der Berechnung bei Laubert, S. 92 ff., ist ein Rechenfehler enthalten, sowohl in der Summe der Vermissten der Infanterie, wo es 1113 statt 1095 und in der Gesamtsumme der Gemeinen, wo es 15 985 statt 15 967 heißen muß. Der Gesamtverlust beträgt mithin 18 509 Mann einschließlich 530 Offiziere. Durch Desertionen erhöhte sich der Verlust der Armee in der nächsten Zeit noch beträchtlich.

entschließt er sich zum Aufrollen dieser Stellung von der Flanke aus, und der rasche Erfolg seiner Avantgarde schien seiner Auffassung recht zu geben, daß hier die schwache Seite seiner Gegner zu suchen war.

Erst als im weiteren Verlaufe des Kampfes die Artillerie versagt, teils weil sie in dem tiefen Sande und in dem welligen Gelände stecken bleibt, teils weil der Munitionsnachschub nicht bewirkt werden kann, erlahmt der Angriff — und hier kommen wir zu einer weiteren Ursache für die Niederlage — zu dem heldenhaften und zähen Widerstand der Verbündeten. Waren die Anordnungen Soltikows rein defensiver Natur und trat seine persönliche Einwirkung während der Schlacht kaum in die Erscheinung, so scheinen — namentlich auch nach den russischen Berichten — seine Generale in vollem Maße ihre Schuldigkeit getan zu haben. Mit Ausnahme der auf dem Mühlberg stehenden Regimenter des sogen. „neuen oder Observationskorps“, deren Ausbildung eine mangelhafte gewesen sein soll, hat sich die Truppe sehr tapfer geschlagen. Vielleicht kam ihr gerade zu statten, was für die preußische Infanterie ein Hemmnis war — die Tiefengliederung, hervorgerufen durch die schmale Entwicklungsfront, als der Angriff des großen Königs von der Flanke aus erfolgte. Einer Phalanx gleich, standen die dichten Massen der Russen, immer von neuem die vordere Linie ergänzend, während die Preußen nicht durchweg ihre volle Feuerkraft entfalten konnten und bei ihren Angriffen außerdem durch die Hohlwege und Befestigungen gehemmt wurden.

Die Überlegenheit um rund 20 000 Mann bei den Verbündeten hat in dem aufreibenden Kampf jedenfalls auch eine Rolle gespielt.

Der guten russischen Artilleriewirkung ist schon Erwähnung getan. Daß Laudon mit seinen österreichischen Regimentern wesentlich zu dem Siege der Verbündeten beigetragen hat, wird auch von den Russen zugegeben. Laudon selbst scheint überall, wo es notwendig war, persönlich eingegriffen zu haben. Wiederholt führt er die österreichischen Truppen auf die besonders gefährdeten Punkte und überrascht den König durch ihr Erscheinen. Die von dem österreichischen General angeordneten Kavallerieattacken sind, was ihren Zeitpunkt und ihr Ziel betrifft, mustergültig.

Man hat den preußischen Regimentern nachgesagt, sie hätten nicht alle ihre Schuldigkeit getan. Dem gegenüber braucht man wohl nur auf die Verlustziffern hinzuweisen.

Mit Ausnahme des Infanterieregiments v. Diercke, das gegen Ende der Schlacht zum großen Teile in Gefangenschaft geriet, hat kein Infanterieregiment und kein Grenadierbataillon weniger als 32 pCt. verloren, die Mehrzahl aber 50 pCt.; das Infanterieregiment v. Fink und das Grenadierbataillon v. Schwarz aber sogar 60 pCt., und hierbei können wohl die Verluste an „Vermissten“ mit im ganzen $2\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ pCt. kaum in Betracht kommen.

Von den preußischen Reitern war der sechste Teil tot oder verwundet; 12 $\frac{1}{2}$ pCt. gehörten zu den „Bermißten“.

Wahrlich, diese Zahlen reden deutlich von einem Heldenmut, den wir bewundern müssen!

Mit solchen Truppen durfte König Friedrich es wagen, einen Feind in befestigter Stellung anzugreifen. Hätte das Schlachtenglück ihn nicht im Stiche gelassen, so winkte ihm ein Sieg, der die Vernichtung der feindlichen Armee zur Folge gehabt hätte.

Mit dem Rücken gegen die Oder gedrängt, auf deren anderem Ufer sich General v. Wunsch während der Schlacht bereits in den Besitz von Frankfurt gesetzt hatte und mit seinem Detachement die Brücken beherrschte, blieb den Verbündeten nur die Straße auf Krossen für den Rückzug übrig, und diese führte dann an der Front des Siegers vorüber. —

Die ganze Operation des Königs zur Schlacht zeigt eine große Ähnlichkeit mit dem Übergang der Ersten und Zweiten Armee über die Mosel in den Augusttagen vom Jahre 1870. Auch hier setzte man voraus, den Gegner wahrscheinlich im Abmarsch zu finden, und als er westlich Metz stand hielt, war man gezwungen, mit der Front nach der Mosel hin einzuschwenken. Die französische Armee wurde entscheidend geschlagen, und König Wilhelms Sieg führte zur Kapitulation von Metz.

Dem großen König blieb der Erfolg versagt.

Und dennoch können wir auch heute, am Gedächtnistage des Helden, diese verlorene Schlacht als — ein Ruhmesblatt in des Königs Vorbeeren flechten. Wenn schon sein geniales Handeln vor dem Zusammenstoß unsere Bewunderung erregt, so müssen wir noch mehr über seine Größe und über die Macht seiner Persönlichkeit in der nun folgenden schweren Zeit staunen. —

Wohl hat der König im ersten Augenblick gezweifelt an seinem Stern. Noch am Abend des 12. August schreibt er aus Detscher an den Minister Grafen Finckenstein: „Je ne survivrai point à la perte de ma patrie. Adieu pour jamais!“ Er sieht die Verluste für bedeutender an, als sie sind, und vermag es nicht zu glauben, daß seine Gegner nicht zur völligen Vernichtung seiner Armee schreiten werden.

Aber schon am 13. morgens führt er die an den Brücken Gesammelten über die Oder zurück, vereinigt sich bei Reitwein mit der Brigade Flemming und dem Detachement Wunsch und bleibt zunächst hier stehen, um die zahlreichen Verwundeten und Versprengten noch heranzuziehen. Etwa 20 000 Mann sind am 13. abends bei Reitwein unter den Waffen.

Der König selbst war durch die Anstrengungen und Aufregungen erkrankt. Er übertrug den Oberbefehl über seine Armee, „während der Krankheit bis an meine Besserung“, dem General v. Finck und ernannte den Prinzen Heinrich zum Generalissimus.

Das Schreiben an letzteren fiel indes den Österreichern in die Hände und gelangte nicht zur Kenntnis des Prinzen. Es war gut, denn schon am 16. übernahm der König wieder den Befehl.*)

Seine Gegner waren fast völlig untätig geblieben. Soltikow feierte ein Siegesfest auf dem Schlachtfeld und ging erst am 16. August mit seiner Armee und den Laudonschen Truppen über Frankfurt auf das linke Oberufer, um in der Gegend von Tschesschnow—Lössow—Markendorf ein Lager zu beziehen.**)

Haddik war schon am 14. bis Müllrose heranmarschiert, aber dann bei Hohenwalde stehen geblieben, weil er die falsche Nachricht von einem Sieg der Preußen erhalten hatte.

Trotz dieser Verstärkung von etwa 12 000 Mann hinderten die Verbündeten den König nicht, als er auf die Meldung von ihrem Oberübergange gleichfalls am 16. aufbrach und von Reitwein nach Madlitz (nordöstlich Fürstenwalde) marschierte. Die tatsächliche, fast verzweifelte Lage der kleinen preussischen Armee war ihnen nicht zum Bewußtsein gekommen; trotz seines Sieges scheute Soltikow vor dem Gedanken zurück, seinen großen Gegner noch einmal anzugreifen, und auch Daun ließ den günstigen Augenblick vorübergehen, wo ein gemeinschaftliches Handeln den Feldzug zugunsten seiner Kaiserin entschieden hätte.

Anders handelte König Friedrich. Am 18. August führt er die Armee in ein Lager bei Fürstenwalde. Hier steht er bereit, die Hauptstadt zu decken, falls die Russen dorthin vorgehen sollten.

Bis Ende des Monats hat er 33 000 Mann unter seinem Befehl wieder vereinigt, aber die Verbindung mit der Armee des Prinzen Heinrich ist auf Wochen gestört, und neue schwere Schläge stürmen auf ihn ein.

Und dennoch bleiben sein Mut und seine Tatkraft ungebrochen!

Man hört in neuester Zeit so oft behaupten, daß des großen Königs Offensivgeist im Laufe der sieben Kriegsjahre sichtlich abgenommen habe, daß er ebenso wie er auf eine strategische Offensive verzichten mußte, auch die Schlachtenentscheidung vermieden habe, weil es ihm an der notwendigen Überlegenheit fehlte und er genötigt war, seine Truppen möglichst zu sparen!

Nun, — Runersdorf ist wohl der schlagendste Beweis gegen solche Ansichten.

Und des Königs Mut war auch nach dieser Niederlage nicht gebrochen. Als wenige Wochen nach der Schlacht die Russen Anstalten machen, auf Glogau zu marschieren, schreibt der König an Fouqué: „Ich leide es

*) „Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte“, 6. Bd. 1. Hälfte. Leipzig 1893. Raubé, S. 252 ff.

**) Vergl. Übersichtstafel 2.

nicht, daß man Glogau belagere. Eher schlage ich mich, komme daraus, was da wolle, — das ist der alten Ritter Denkfungsart und auch die meinige!“

So spricht kein Zauderer, sondern der „offensivste aller Feldherren“, wie Clausewitz den großen König nennt. Durch seine Willenskraft und Verantwortungsfreudigkeit wird er der Schrecken seiner Feinde! Und in der That — trotz Künersdorf, trotz Dresden und Maxen — die Russen gehen nach Polen zurück, die Österreicher wagen keinen Angriff, und Schlesien und Sachsen — mit Ausnahme von Dresden — bleiben in der Hand des Königs.

So war auch am Schlusse des Feldzuges von 1759 König Friedrich Herr der Lage, weil er alle seine Gegner an Seelengröße weit überragte, weil er getreu blieb dem Grundsätze, den er selbst dem königlichen Feldherrn vorschreibt:

„Stech nicht zurück das Schwert in seine Scheide,
Bis Deine ganze Absicht Du erreicht, —
Du tatest Nichts, bevor Du Alles tat'st!“*)

*) L'art de la guerre, chant troisième, freie Uebersetzung von Carl v. Reinhard. Berlin 1853.